



Partizipation – so geht's!

Handout zum Einführungskurs „Partizipationscoach“

Projekt „U28 - Kommunal“ im BDKJ-Diözesanverband Paderborn



Partizipation – so geht's!

2



Die Zukunft lacht

Inhalt

Einleitung	3
„U28 - Die Zukunft lacht“	
Die U28-Strategie des BDKJ	4
Entstehung	4
Ziele und Weiterentwicklung	5
Partizipation	
Was ist Partizipation?	6
Partizipation von Kindern und Jugendlichen - Warum?	7
Ernsthafte Beteiligung: ein Modell	8
Gesetzestext	9
Grundvoraussetzungen: Haltung - Methode - Struktur	10
Gelingende Partizipation: Was ist dafür nötig?	11
Stufen der Partizipation	14
Formen von Partizipation	16
Partizipation in der Kirche	17
Checkliste: Beteiligungs-Wegweiser	20
Methodensammlung	22
Handwerkszeug	
Motivation	32
Kommunikation	33
Moderation	35

Einleitung

Menschen mitbestimmen lassen, sie nicht nur teilnehmen, sondern auch teilhaben zu lassen an politischen, gesellschaftlichen Prozessen und Entscheidungen - das ist Partizipation. Heute ist das mehr denn je ein aktuelles Thema, vor allem in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Die katholischen Jugendverbände sind ebenso wie ihr Dachverband, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), demokratisch aufgebaut und sie handeln nach dem Subsidiaritätsprinzip (einfach ausgedrückt: Was die kleinere Einheit regeln kann soll sie selbst regeln). Jugendverbände sind eine Form von Selbstorganisation junger Menschen und damit ein etablierter Raum für die höchste Stufe von Mitbestimmung (vgl. S. 14)

Doch Partizipation muss gelebt werden, denn sie ist ein ständiger Prozess, der sich den Lebenswelten junger Menschen anpassen muss und regelmäßiger Überprüfung bedarf. In diesem Prozess sind junge Menschen zu unterstützen. Daher haben wir einen Einführungskurs zum Partizipationscoach entwickelt.

Auf den folgenden Seiten werden wesentliche Fakten, Methoden und Praxisbeispiele in kompakter Form aufgeführt, um über Chancen und Grenzen der Partizipation innerhalb der (verbandlichen) Jugendarbeit zu informieren. Diese Inhalte sind auch Teil des „Einführungskurses zum Partizipationscoach“ des BDKJ-Diözesanverbandes Paderborn.

Annika Manegold
BDKJ-Diözesanvorsitzende

„U28 – Die Zukunft lacht“

„Alle heute und zukünftig in Nordrhein-Westfalen lebenden Kinder und Jugendlichen verfügen über gleiche, gute Lebenschancen.“*

Die U28-Strategie des BDKJ

Mit der Strategie „U28 – Die Zukunft lacht“ des BDKJ in Nordrhein-Westfalen sollen Politikerinnen und Politiker motiviert werden, ihre politischen Entscheidungen aus der Perspektive von Unter-28-Jährigen, aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen zu betrachten und die Folgen ihrer Entscheidungen für junge Menschen zu bedenken. Politikerinnen und Politiker aller Themen- und Fachbereiche sollen sich bewusst Gedanken machen, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und deren Zukunft haben – sei es in der Verkehrspolitik, in der Gesundheits- oder in der Finanzpolitik. Junge Menschen und ihre Bedürfnisse werden oftmals nicht von Grund auf mit berücksichtigt, obwohl politische Entscheidungen alle Bürgerinnen und Bürger sämtlicher Altersklassen betreffen. Mithilfe der U28-Strategie soll die heutige Perspektive junger Menschen dazu dienen, eine kind- und jugendgerechte Zukunft zu gestalten, die lebenswert für alle Menschen ist.

Entstehung

Die BDKJ-Diözesanverbände in NRW haben vor einigen Jahren das Label „U28 – Die Zukunft lacht“ und ein dazugehöriges Handlungsprinzip entwickelt. Dies hat zum Ziel, dem Wohl der Jugendlichen und Kinder in NRW den absoluten Vorrang einzuräumen. Die aufgestellten Prinzipien werden regelmäßig den Politikerinnen und Politikern des Landtages nahe gebracht, um diese dazu anzuhalten, ihre Entscheidungen durch die „Brille“ von jungen Menschen zu betrachten. In gemeinsamen Gesprächen von Entscheidungsträgern und BDKJ-Vertretern entsteht ein für beide Seiten gewinnbringender Austausch. Durch die öffentliche Präsenz solcher U28-Maßnahmen werden Kinder und Jugendliche dazu ermutigt, Politikerinnen und Politikern ihre Bedürfnisse und Vorstellungen direkt mitzuteilen.

„Gleiche Zugänge zu allen Lebensbereichen und die gerechte Teilhabe an deren Ausgestaltung sind hergestellt.“*

„Bei allen Entscheidungen und Maßnahmen der Politik, der Justiz und der Verwaltung werden Nachteile für Kinder und Jugendliche vermieden und Vorteile erwirkt.“*

Ziele und Weiterentwicklung

2012 hat sich der BDKJ auf Bundesebene dazu entschieden, die U28-Kampagne bundesweit umzusetzen und auch den Mitgliedern des Bundestages das Handlungsprinzip nahe zu legen. In ganz Deutschland gibt es seitdem auf den verschiedenen Ebenen des BDKJ immer wieder Maßnahmen und Aktionen, um im Rahmen von „U28“ eine Partizipation von jungen Menschen zu fördern.

Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände im Erzbistum Paderborn haben sich zudem dazu entschieden, die U28-Strategie auch auf kommunal-politischer Ebene zu etablieren.

Ziel ist es, dass Kinder und Jugendliche mit Politikerinnen und Politikern in Kontakt treten und sich mit ihnen über ihre Bedürfnisse und den aktuellen Bedarf an Einrichtungen, Infrastruktur und kindgerechten Maßnahmen direkt vor Ort austauschen und verhandeln. Vorbehalte können so auf beiden Seiten abgebaut und eine gemeinsame Kommunikationsbasis geschaffen werden. Viele Kinder und Jugendliche wissen oft ganz genau, was „vor Ort läuft“ und wo Veränderungen notwendig sind. Im nächsten Kapitel zeigen wir Wege auf, wie mitreden, mitgestalten und mitentscheiden möglich wird.

* Das U28-Handlungsprinzip

Partizipation

Was ist Partizipation? Eine Begriffserklärung

Der Begriff Partizipation leitet sich von den lateinischen Wörtern pars (wörtlich: Teil) und capere (wörtlich: fangen, ergreifen) ab. Im Deutschen wird unter Partizipation eine Teilhabe, Mitbestimmung, Beteiligung oder Einbeziehung verstanden.

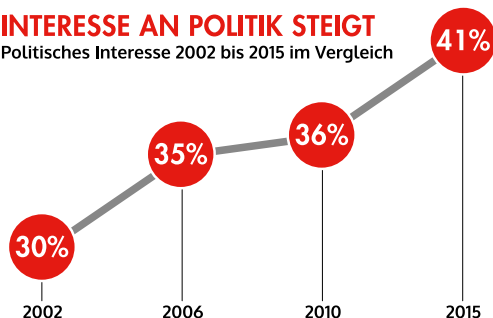
Es geht um die strukturelle Einbeziehung von Personen oder Organisationen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse. Partizipation wird angestrebt aus Gründen der Legitimation, der Emanzipation, der Effektivitätssteigerung und/oder des Schaffens von sozialem Kapital bzw. sozialem Vertrauen. So definiert der aus Rietberg stammende und nun in Hamburg lehrende Pädagoge Benedikt Sturzenhecker Partizipation '... als das Recht auf freie, gleichberechtigte und öffentliche Teilhabe der Bürgerinnen und Bürgern an gemeinsamen Diskussions- und Entscheidungsprozessen in Gesellschaft, Staat und Institutionen, in institutionalisierter oder offener Form. Partizipation ist aktive Praxis von Demokratie durch die Subjekte.' (Knauer R., Sturzenhecker B., Partizipation im Jugendalter a.a.O).

Jedoch muss man schon den Begriff Beteiligung differenziert betrachten - spätestens, sobald man das Stufenmodell zur Einordnung von Beteiligungsformen kennt (S.14)

SHELL JUGENDSTUDIE 2015: JUGEND UND POLITIK

INTERESSE AN POLITIK IM AUFWIND

INTERESSE AN POLITIK STEIGT
Politisches Interesse 2002 bis 2015 im Vergleich



„Beteiligung ist die verantwortliche Beteiligung von Betroffenen über die Verfügungsgewalt ihrer Gegenwart und Zukunft“

Prof. Waldemar Stange, Initiator zahlreicher Beteiligungskampagnen.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Warum?

Wenn Partizipation richtig angegangen wird, kann sie in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für alle Beteiligten sehr gewinnbringend sein.

Junge Menschen haben tatsächlich ein höheres politisches Interesse, als mitunter angenommen wird - vielleicht sind sie dabei nur anspruchsvoller geworden, wenn es darum geht, sich begeistern zu lassen?! Und die 17. SHELL-Studie aus dem Jahr 2015 belegt sogar, dass das politische Interesse unter Jugendlichen tendenziell wieder steigt: „Neu ist das wieder angestiegene politische Interesse. Weltweite Vorgänge werden von vielen aufgeschlossener zur Kenntnis genommen. Doch anders als in den 1970er und im Übergang zu den 1980er Jahren vollzieht sich diese Öffnung vor dem Hintergrund einer grundsätzlich positiven Beurteilung der Lage und der Zukunft der Gesellschaft. Es scheint für Jugendliche wieder etwas perspektivreicher zu werden, bei gesellschaftlichen Gestaltungsfragen auf dem Laufenden zu sein und gegebenenfalls auch an Gestaltungsprozessen mitzuwirken. Zugleich hat sich die Sicht Jugendlicher auf die Gesellschaft und die eigene Lebensführung vertieft. Respekt (gegenüber Kultur und eigener Tradition), Anerkennung (der Vielfalt der Menschen) und Bewusstheit (für Umwelt und Gesundheit) sind dabei wichtig.“

Jugendliche wünschen sich die Vereinbarkeit von Arbeit, Freizeit und Familie. Dabei geht es vor allem um planbare und verlässliche Gestaltungsmöglichkeiten und weniger um »entgrenzte Welten«. Der Beruf soll sicher sein und ein auskömmliches Leben ermöglichen, aber auch als eine selbstbestimmte, sinnvolle und gesellschaftlich nützliche Tätigkeit erlebbar sein. Mehr als zuvor kann die Jugend von 2015 als eine »Generation im Aufbruch« bezeichnet werden.“

Wir Jugendverbände können uns stark positionieren, wenn wir die Themen unserer Zielgruppe kennen und lebensweltnah agieren. Grundannahme dabei ist: Politisches Interesse beginnt schon beim Einsatz für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und für hilfsbedürftige Menschen oder die Umwelt. Dabei müssen wir junge Menschen ernst nehmen und sie als Experten betrachten. Wer weiß schon besser als sie selbst, was in Zukunft wichtig sein wird?

Darüber hinaus gilt für Kinder und Jugendliche im besonderen Maße, was sonst auch für Erwachsene gilt: sie wollen Bestätigung und Zufriedenheit. Diese entsteht u.a. dadurch, dass sie erfahren, dass das eigene Handeln etwas bewirkt. So erleben sie Demokratie, denn Jugendliche, die etwas verändern wollen und können leben in einem demokratischen Bewusstsein.

Im Bewusstsein etwas gestalten zu können steigt auch ihre Identifikation mit dem Staat, der Kirche und einer demokratischen Gesellschaft und weckt Bereitschaft zum Engagement. Beteiligung hat im weitesten Sinne sogar Einfluss auf die Gesundheit: diese entsteht auch dadurch, dass man für sich und andere sorgt und damit zufriedener ist.

Ob Kinder und Jugendliche mitbestimmen dürfen, hängt aber nicht vom Goodwill der Erwachsenen ab. Gesetze machen Partizipation von Kindern und Jugendlichen verbindlich: Nach § 1 des Achten Sozialgesetzbuches (SGB VIII) hat jeder junge Mensch ein Recht darauf, dass seine Entwicklung gefördert und er zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit erzogen wird. Daher soll die Jugendhilfe die Heranwachsenden in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen. Deshalb ist der Grundgedanke der Mitbestimmung und Mitgestaltung im § 8 des SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) festgeschrieben. Für alle Felder der Kinder- und Jugendhilfe gilt daher: Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen.

Konkretisiert wird die im Kinder- und Jugendförderungsgesetz NRW. Für unser Bundesland wird in diesem Ausführungsgesetz in § 6 festgelegt:

- Kinder sind zu informieren und auf ihre Rechte hinzuweisen, beim Jugendamt gibt es hierfür einen Ansprechpartner
- Kinder- und Jugendliche sind an denen sie betreffenden Entscheidungen angemessen zu beteiligen
- Kinder und Jugendliche sind bei der Entwicklung von Kinder- Jugendförderplänen zu hören
- Bei der Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit ist Kindern und Jugendlichen ein Mitspracherecht einzuräumen.

Gesetzestext (Ausz. 3.AG KJHG NRW)

„§ 6 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

(1) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben dafür Sorge zu tragen, dass Kinder und Jugendliche entsprechend ihrem Entwicklungsstand in den sie betreffenden Angelegenheiten rechtzeitig, in geeigneter Form und möglichst umfassend unterrichtet sowie auf ihre Rechte hingewiesen werden. Zur Förderung der Wahrnehmung ihrer Rechte sollen bei den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe geeignete Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

(2) Kinder und Jugendliche sollen an allen ihre Interessen berührenden Planungen, Entscheidungen und Maßnahmen, insbesondere bei der Wohnumfeld- und Verkehrsplanung, der bedarfsgerechten Anlage und Unterhaltung von Spielflächen sowie der baulichen Ausgestaltung öffentlicher Einrichtungen in angemessener Weise beteiligt werden.

(3) Das Land soll im Rahmen seiner Planungen, soweit Belange von

Kindern und Jugendlichen berührt sind, insbesondere aber bei der Gestaltung des Kinder- und Jugendförderplans, Kinder und Jugendliche im Rahmen seiner Möglichkeiten hören.

(4) Bei der Gestaltung der Angebote nach § 10 Abs. 1 Nrn. 1 bis 9 sollen die öffentlichen und freien Träger und andere nach diesem Gesetz geförderte Einrichtungen und Angebote die besonderen Belange der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen. Hierzu soll diesen ein Mitspracherecht eingeräumt werden“

Ernsthafte Beteiligung: ein Modell

Ausgehend vom Ziel, dass ein Projekt oder eine Aktion unter ernsthafter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen umgesetzt wird, können Stufen beschrieben werden, die auf dem Weg dorthin zu passieren sind. Zunächst müssen Voraussetzungen gegeben sein, damit Partizipation überhaupt möglich ist: es müssen Themen vorhanden sein, über die Informationen existieren (Informationsraum) und welche das Interesse der Beteiligten wecken. Nicht außer Acht lassen sollte man die Tatsache, dass bei Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres tagtäglichen Umgangs mit Online-Medien bereits ein potentiell hohes Maß an Informiertheit existiert. Darüber hinaus wird in der Schule heute schon früh ein Problembewusstsein geschaffen. Damit sind grundsätzliche Faktoren für eine gelingende Partizipation an sich schon gegeben - ideale Voraussetzungen für weitere Schritte. Ist das Interesse erst einmal geweckt, muss ein Meinungsbildungsprozess stattfinden, sodass im Anschluss Partizipation wirklich gelebt werden kann: durch Mitsprache, Mit-Entscheidung und letztlich durch eine aktive Beteiligung der Zielgruppe.



Informieren -> Meinung bilden -> Aktiv werden

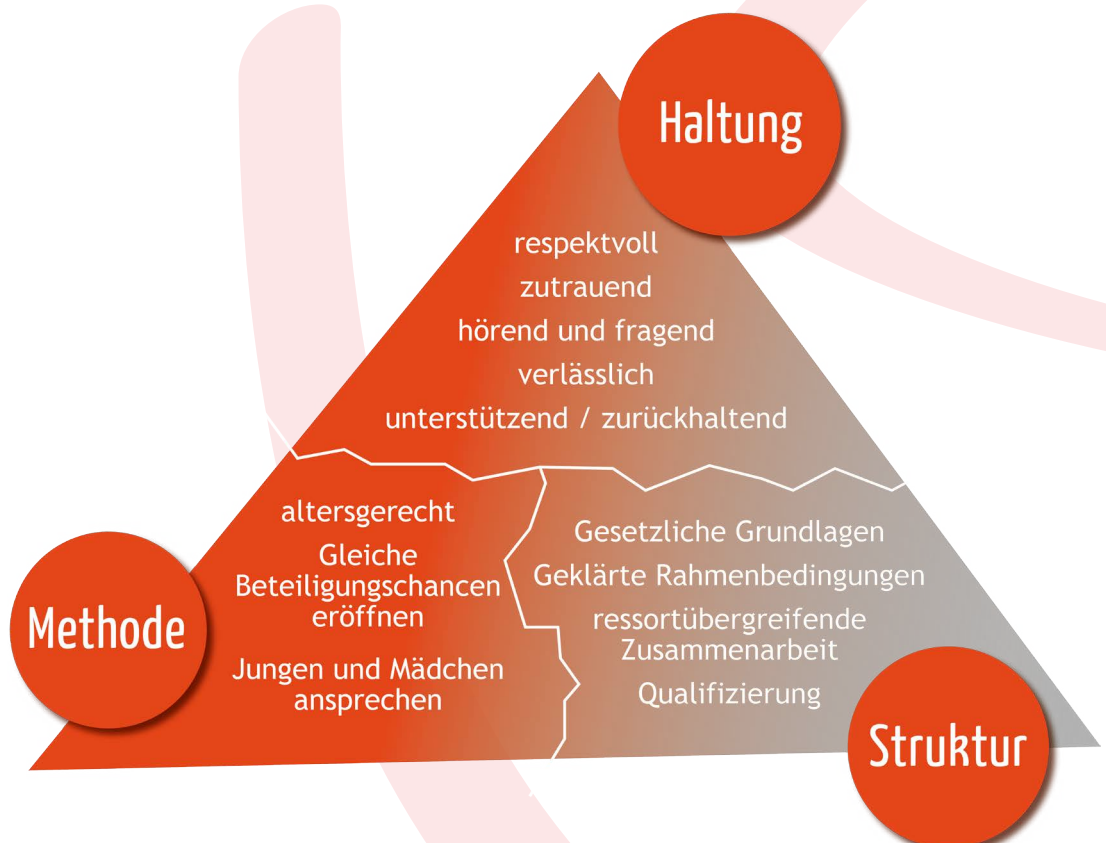
Grundvoraussetzungen: Haltung – Methode – Struktur

Klar ist, dass Kinder und Jugendliche sich ihren Teil nicht einfach so nehmen können. Erwachsene müssen bereit sein, einen Teil ihrer Entscheidungsmacht abzugeben, dies fällt manchem Politiker oft nicht leicht. Sie ermöglichen Kindern und Jugendlichen die Beteiligung, informieren und unterstützen sie bei komplexen Beteiligungsvorhaben angemessen. „Lest doch mal den Haushaltsplan und sagt uns, was ihr davon haltet“ – das kann nur zum Scheitern verurteilt sein. „Politiker und Jugendliche diskutieren auf Augenhöhe“ – eine leere Floskel für die meisten Jugendlichen – wenn die Augenhöhe nicht durch gute Vorbereitung, Information und jugendgerechte Gesprächsregeln hergestellt wird.¹

Um also ernsthafte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, müssen auf Seiten der Erwachsenen einige Voraussetzungen gegeben sein. Denn damit sich junge Menschen auch mutig und selbstbewusst als Experten einbringen (können), benötigen sie (im höheren Maße als Erwachsene) Sicherheit, Unterstützung und einen passenden Rahmen.

Grob zusammengefasst bedarf es einer kindgerechten Methodik, einer absichernden Struktur und einer unterstützenden, wohlwollenden Haltung.

Fehlt ein Faktor, ist der ganze Beteiligungsprozess zum Scheitern verurteilt. Fehlende Umsetzungsmöglichkeiten hinterlassen bei jedem noch so gut gemeinten und moderierten Beteiligungsprojekt Frustration und Enttäuschung. Die beste Methode ist Makulatur ohne eine respektvolle zutrauende Haltung. Dazu zählen der Wille zur Beteiligung und verlässlichen Begleitung, eine Kultur des Fragens und Zuhörens, die Bereitschaft, auch unkonventionelle Wege zu gehen und ein Zutrauen auch zu jungen Menschen, die als „schwierig“ eingestuft werden.²



Gelingende Partizipation: Was ist dafür nötig?³

So wie Beteiligung nur freiwillig geschieht, darf ein Beteiligungsprozess auch scheitern: Ein Hauptakteur fällt aus, weil die Mutter plötzlich schwer erkrankt. Das Interesse an einem Projekt erlahmt, weil die Fußball-WM alle Aufmerksamkeit verlangt. Ein Projekt erweist sich als nicht durchführbar. Viele Klippen können und sollen aber auch im Vorfeld umschifft werden. Die Beachtung folgender Aspekte hilft, Beteiligungsvorhaben eine gute Grundlage zu verschaffen.

Klärung unter Erwachsenen:

An einer Schule, erhalten Engagierte nach der kunstvollen Gestaltung ihrer Toiletten den Auftrag sie noch einmal mit einer genehmigungsfähigen Farbe zu überstreichen. Das gleiche Beispiel kann sich jeder, der mit einem Kirchenvorstand zu tun hat, auch in Bezug auf das Pfarrheim und dem Engagement einer Jugendgruppe vorstellen. Damit solch frustrierenden Erlebnisse erspart bleiben, müssen vor der Initiierung formelle und informelle Entscheidungsträgerinnen und -träger eingebunden werden. Hierzu gehört auch eine entsprechende Vorbereitung auf die Rollen von Erwachsenen im Beteiligungsprozess. Es muss klar sein, dass ein Mitarbeiter sich während der Utopiephase einer Zukunftswerkstatt nicht über die unrealistischen Ideen der Jugendlichen empört und dass Kritik und abweichende Meinungen ohne Angst vor negativen Konsequenzen geäußert werden darf. Die sprachliche Überlegenheit der Erwachsenen darf nicht dazu führen, dass Meinungen zerredet werden. Gleichzeitig sollen auch die Erwachsenen ihr Wissen und ihre Erfahrung in einer Weise einbringen, die das Gesamtprojekt voranbringt. Hierüber braucht es eine Verständigung im Vorfeld.

Festlegung des Rahmens:

Sind Finanzen geklärt und Genehmigungen eingeholt, bevor die Kinder und Jugendlichen einbezogen werden? Den Rahmen für die Beteiligung deutlich machen: Beraten oder mitentscheiden oder selbst bestimmen? Dabei ist nicht unbedingt die höchste Stufe der Beteiligung auch notwendigerweise die „beste“. Wenn die neue Honorarkraft eingestellt wird, werden die Jugendlichen sicher kein alleiniges Entscheidungsrecht übertragen bekommen. Es geht darum, die Expertise der jungen Menschen als Nutzerinnen und Nutzer angemessen einzubeziehen, z.B. mit ihnen gemeinsam zu überlegen, welche Eigenschaften und Fähigkeiten ihnen wichtig sind, das Vorstellungsgespräch gemeinsam mit ihnen zu führen und ihre Meinung ernsthaft berücksichtigen.

Beteiligungsspielräume und Ergebnisoffenheit:

Gibt es wirklich etwas mit zu entscheiden oder stehen die Ergebnisse heimlich schon fest? Werden die Ergebnisse auch dann ernst genommen, wenn ihre Umsetzung u.U. strukturelle Veränderungen nach sich ziehen?

Orientierung an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen:

Hat das Beteiligungsvorhaben einen konkreten Bezugspunkt an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen? Sind sie in die Entwicklung einbezogen?

Information:	Kinder und Jugendliche brauchen Informationen über Beteiligungsgegenstand, Grenzen der Beteiligung und eine Vorstellung des zeitlichen Verlaufs. Gegebenenfalls müssen auch sie auf ihre Rolle vorbereitet und qualifiziert werden. Sind die Informationen kind- und jugendgerecht aufbereitet? Verstehen sie, was der Beteiligungsgegenstand mit ihnen persönlich zu tun hat?
Freiwilligkeit:	Engagierte Beteiligung kann niemals erzwungen werden. Kinder und Jugendliche sollen informiert und motiviert werden, Beteiligungs-pflichtveranstaltungen dagegen sind eine Qual für alle und werden in den seltensten Fällen echtes Engagement hervorrufen.
Zielgruppenspezifische Methoden:	Kinder brauchen andere Methoden als Jugendliche. Jungen und Mädchen sind unter Umständen in Bedürfnislagen unterschiedlich und damit auch unterschiedlich zu beteiligen. Kulturelle Unterschiede sollten ebenso bedacht werden wie unterschiedliche sprachliche Ausdrucksfähigkeiten. In jedem Falle gilt: Erwachsene Beteiligungsformen mit Endlosdiskussionen, abstrakten Geschäftsordnungen und unverständlichen Wahlverfahren fördern nicht die Lust auf Beteiligung. Schlimmer noch: Sie schließen ganze Gruppen von Kindern und Jugendlichen vom Beteiligungsprozess aus. Ein weiterer wichtiger Grundsatz besagt: Erst muss das Beteiligungsziel festgelegt werden, bevor eine der vielen Methoden mit wohlklingenden Namen ausgewählt wird. Eine Zukunftswerkstatt ist kein Konfliktlösungsinstrument, Appreciative Inquiry keine Befragungsmethode und viele bunte Karten machen noch keine Moderationstechnik.
Beteiligung hat Konsequenzen:	Beteiligung, die junge Menschen zum weiteren Einmischen und Mitgestalten motivieren soll, muss immer Konsequenzen haben, Ergebnisse der Beteiligung müssen sichtbar gemacht und erklärt werden. Dazu braucht ein Beteiligungsprozess klare Rahmenbedingungen: Ist eine zeitnahe Umsetzung gesichert; ist das Zeitgefühl von Kindern - ein Jahr ist eine Ewigkeit - berücksichtigt? Wie ist die Einbindung z.B. in den Schulalltag, ggf. auch in den Unterricht oder das Gemeindeleben geregelt? Wie begleiten Partner den Prozess verbindlich bis zur Umsetzung? Kinder und Jugendliche, die Zeit und Engagement in Problemanalyse, Ideenfindung und Projektentwicklung investieren, haben ein Recht, zu wissen, was mit den Ergebnissen der Beteiligung geschieht und wie sie selbst Akteure im Geschehen bleiben können.
Kurz und knapp: Qualitätsmerkmale	Folgende 13 Punkte sind Merkmale einer gelungenen Beteiligung in der Jugendverbandsarbeit. Sie basieren auf den „Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ des Bundesjugendministeriums (Download unter: http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen.html)

2. Beteiligung ist für alle möglich!

6. Themen werden selbst gewählt!

1. Beteiligung ist gewollt!

13. Es gibt genug Ressourcen! 3. Die Ziele sind allen klar!

4. Es gibt Klarheit über Spielräume!

5. Alles ist verständlich!

9. Die Ergebnisse werden zeitnah umgesetzt! 10. Es gibt eine Zusammenarbeit!

11. Die Beteiligten werden qualifiziert!

12. Beteiligung fördert Kompetenzen!

14. Partizipation wird dokumentiert!

13. Engagement wird anerkannt!

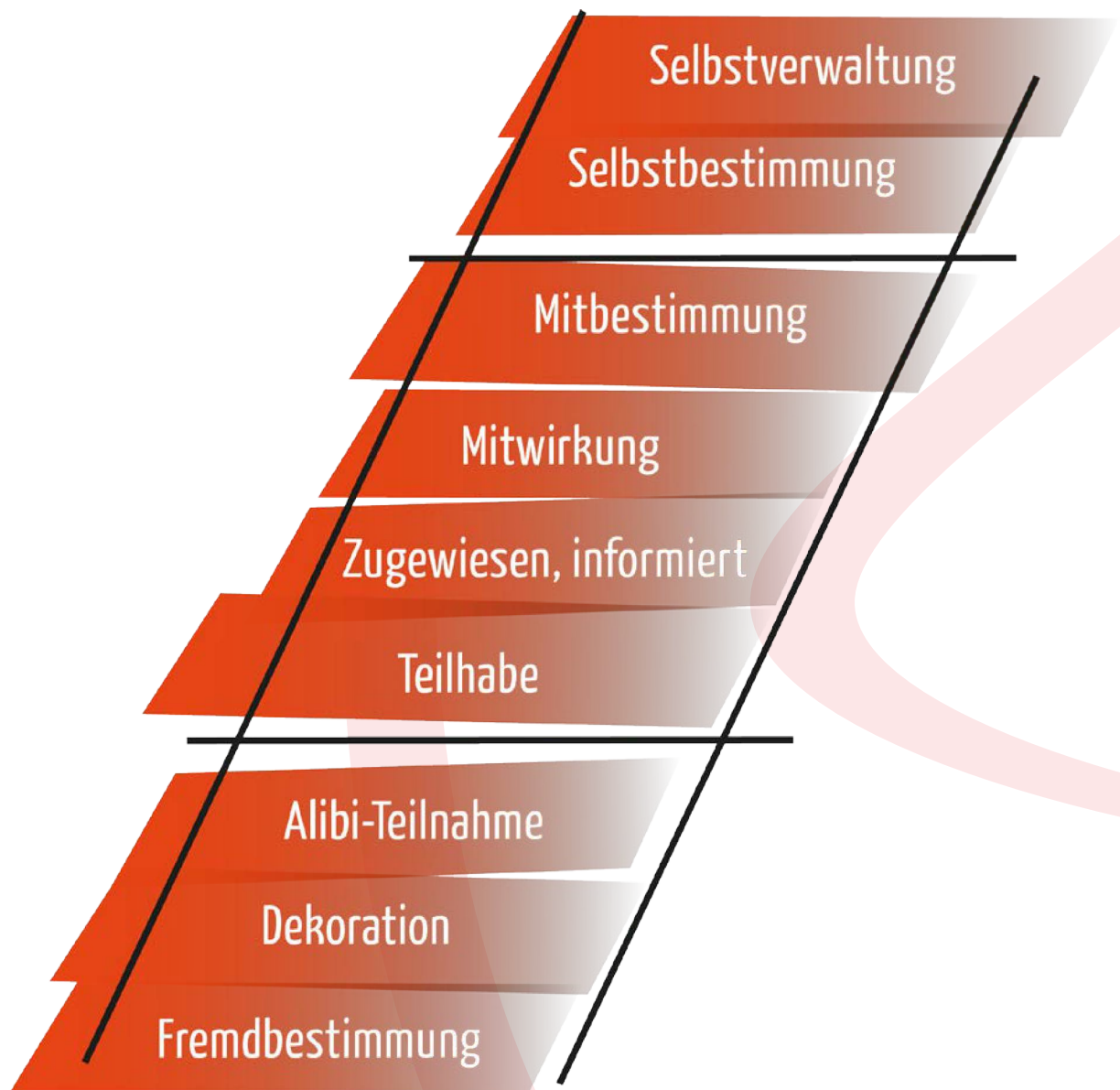
7. Die Methoden sind attraktiv!



Stufen der Partizipation: Einordnen von Beteiligungsformen

In der Praxis treffen wir oft auf etwas, was sich Partizipation nennt, aber keine ist. Denn nicht überall wo Kinder in einer Gemeinschaft zusammen kommen werden sie auch vollständig und auf kindgerechte Weise mit einbezogen. Wir katholischen Kinder- und Jugendverbände erleben dies in zweifacher Hinsicht: nicht nur in Gesellschaft bzw. in Politik, sondern auch in der Katholischen Kirche.

Um besser erkennen zu können, wie weitreichend eine Beteiligungsform tatsächlich ist, lässt sie sich in ein Stufenmodell einordnen. Das untenstehende Modell nach Hart und Gernert veranschaulicht nicht nur, dass sich eine „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ in einem großen Spektrum abspielen kann, sondern definiert gleichzeitig einige Grundbegriffe, die im folgenden genutzt werden.



Nach Roger Hart (1992) und Wolfgang Gernert (1993)

Fremdbestimmung:	Bei dieser Form der „Beteiligung“ werden Kinder ohne Bedacht auf ihren freien Willen zu einer Handlung angehalten. In der Regel haben sie dabei keine Chance, die Aktion zu verstehen und sind nur zu fremd definierten Zwecken anwesend ohne es wirklich zu wollen. Beispiel: Kinder werden als Plakatträger auf der Demonstration einer erwachsenen Interessensgruppe missbraucht um Aufmerksamkeit zu erregen.
Dekoration:	Kinder werden ohne eigenes Wissen um die Absichten hinter einer Aktion oder Veranstaltung zur Dekoration genutzt. Beispiel: Einlauf-Kinder zu Beginn der Fernsehübertragungen von Fußballspielen.
Alibi-Teilnahme:	Kinder nehmen freiwillig an einer Aktion teil und glauben dabei, ihnen würden Einflussmöglichkeiten gegeben. Beispiel: Ein Kinderparlament, aus denen keine tatsächliche Entscheidungsmacht resultiert. Ein Pfarrgemeinderat dessen Beratung der Pfarrer eigentlich nicht wünscht.
Teilhabe:	Kinder nehmen an Aktionen teil und können sporadisch auch ihre Meinung äußern. Beispiel: In einer Gruppenstunde haben Kinder das Gefühl, generell Kritik äußern zu dürfen.
Zugewiesen, aber informiert:	Kinder nehmen an einer Aktion teil, die von Erwachsenen initiiert und umgesetzt wurde, sie sind sich aber im Klaren darüber, worum es genau gehen soll. Kinder sind dabei so gut informiert worden, dass sie auch selbst einschätzen können, wie viel sie tatsächlich bewirken. Beispiel: Schulprojektwochen
Mitwirkung:	Bei Aktionen mit Mitwirkung von Kindern werden diese nach ihren Wünschen und Vorstellungen gefragt und diese bei der Planung mit berücksichtigt. Die Kinder sind aber bei der konkreten Planung und Umsetzung der Vorhaben nicht beteiligt. Beispiel: Kinder werden vor der Jahresplanung gefragt, was für Aktionen sie sich wünschen und dies wird in eine Ideensammlung aufgenommen.
Mitbestimmung:	Kinder können unter Berücksichtigung demokratischer Prinzipien gemeinsam mit den Erwachsenen, die die Aktion angestoßen haben, Entscheidungen treffen. Dadurch bekommen sie Mitverantwortung für das gemeinsame Vorhaben und ein Gefühl von Zugehörigkeit. Beispiel: Eine Mitgliederversammlung mit Stimmrecht für Kinder im Jugendverband.
Selbstbestimmung:	Kinder geben für eine Aktion den Stein des Anstoßes und treffen aus eigenem Antrieb auch eigene Entscheidungen. Die Erwachsenen werden im Gegenzug beteiligt und sind so „Möglichmacher“. Sie unterstützen die Vorhaben der Kinder und tragen Entscheidungen mit. Beispiel: Kinder erfinden während einer Ferienfreizeit ein eigenes Geländespiel und werden bei der Umsetzung vom erwachsenen Leitungsteam unterstützt.
Selbstverwaltung:	Kinder organisieren sich selbst und haben als Gruppe die alleinige Entscheidungsfreiheit. Sie teilen den Erwachsenen ggf. mit, was ihr Vorhaben ist und agieren als gleichgestelltes Gegenüber. Diese Beteiligungsform geht sogar über eine reine Partizipation hinaus Beispiel: Die Arbeit der katholischen Jugendverbände auf Ortsebene.

Formen von Partizipation: Wie sieht Partizipation aus?

Welches Beteiligungsverfahren gewählt wird hängt davon ab, welche Altersgruppe angesprochen werden soll. Ob es sich um ein konkretes Projekt handelt oder ein Stadtbezirk eine kontinuierliche Beratung durch junge Menschen wünscht, ob möglichst viele verschiedene Jugendliche oder eine homogene Gruppe angesprochen werden soll, usw. Für ein Gesamtkonzept sollte immer eine Mischung aus verschiedenen Formen und Methoden angestrebt werden, um so viele Kinder und Jugendliche wie möglich an den Entscheidungen einer Kommune zu beteiligen. Beteiligung ist außerdem nicht nur auf Kommunalpolitik beschränkt, sondern sollte sich ebenso im Alltag von Kirchengemeinden, Familien und Schulen wieder finden. Auch hier werden die Themen, der Grad der Mitbestimmung und die Form der Mitbestimmung vom Alter und der Reife, dem Ausdrucksvermögen und anderen Rahmenbedingungen abhängen.⁴

Allgemein lassen sich vier Formen von Partizipation unterscheiden: die projektbezogene, die offene, die parlamentarische und die punktuelle Partizipation.

Projektbezogene Partizipation:

Projektorientierte Formen haben ein konkretes Planungsvorhaben oder ein Anliegen zum Gegenstand und zeichnen sich durch eine zeitliche Begrenzung mit Anfang und Ende/Ergebnis aus. Ideenwerkstätten, Open Space Foren oder Zukunftskonferenzen dienen häufig als Auftakt für einen solchen Prozess.

- Eine Wohnungsbaugesellschaft beteiligt Kinder und Jugendliche an der Neugestaltung des Wohnumfeldes.
- Kinder planen und gestalten ihren Schulhof oder Spielplatz.
- Die neue Jugendfreizeiteinrichtung wird von Jugendlichen geplant.
- Ein Kinderstadtplan von Kindern für Kinder wird erstellt.
- Im Rahmen der Verkehrsplanung wird eine Schulklasse in die Schulsicherungsplanung einbezogen.
- Kinder- und Jugendliche sind beteiligt an der Renovierung des Pfarrheims⁵

Offene Partizipation:

An offenen Formen der Beteiligung wie Kinder- und Jugendforen, Kinderkonferenzen oder Runden Tischen können grundsätzlich alle Interessierten teilnehmen. Hier geht es häufig darum, zunächst einmal Themen zu bestimmen, die den Teilnehmenden auf dem Herzen liegen. Jedes Kind/jeder Jugendliche bringt sein persönliches Anliegen ein („Was muss sich in unserem Stadtteil/unserer Schule unserer Kirche ändern?“), Gemeinsamkeiten werden fest gestellt und Prioritäten benannt, die anschließend in einem Forderungskatalog den zuständigen Entscheidungsträgerinnen und -trägern übergeben werden oder/und als Grundlage für weitere Initiativen und Projekte der Kinder- und Jugendlichen dienen.⁶

Parlamentarische Partizipation:

In die repräsentativen/parlamentarischen Formen sind die Kinder- und Jugendparlamente, Schülervertretungen, Jugendquartiersräte, usw. einzuordnen. Kinder und Jugendliche wählen andere Kinder und Jugendliche in Gremien, die ihre Interessen vertreten. Diese Gremien arbeiten über einen längeren Zeitraum in derselben Besetzung.⁷

Punktueller Partizipation:

Unter punktuellen Formen der Beteiligung werden kleine Aktionen verstanden, die der Aktivierung oder der Information dienen oder ein Element eines Beteiligungskonzeptes sind. Hierzu zählt der Meckerbriefkasten des Jugendhauses, die Kindersprechstunde der Jugendstadträtin, eine Befragung über Wünsche bei der Umgestaltung einer Einkaufsstraße oder die Bewertung des Freizeitangebotes eines Stadtteiles.⁸

Alltägliche Beteiligung als Grundhaltung

Alltägliche Beteiligung ist eher eine Haltung gegenüber Kinder und Jugendlichen als eine besondere Methode: Wenn die Familie über das Urlaubsziel gemeinsam mit den Kindern entscheidet, wenn in der KiTa Auswahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Aktivitäten bestehen, wenn Entscheidungen in der Schulklasse gemeinsam angegangen werden. Erwachsene hören Kindern zu, nehmen auch nonverbale Aussagen und Zeichen ernst. Hierzu wurden z. T. besondere Verfahren entwickelt - Redestab, Schweigestein, Meckerwand, usw. Entscheidend ist aber eine konsequente Umgangsweise, die beispielsweise im Leitbild einer KiTa, Schule oder einer Jugendfreizeiteinrichtung als gemeinsame Linie festgeschrieben sein kann. Im Idealfall haben auch Kommunen nicht nur schriftliche Beschlüsse zur Partizipation verfasst, sondern erinnern sich im täglichen politischen Geschäft daran und gehen aus eigener Initiative auf Kinder- und Jugendliche zu.⁹



„Da müssen wir mal was machen!“

Mit eigenen Aktionen die
Lage vor Ort mitgestalten!

Partizipation in der Kirche

Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn ist das Ergebnis des diözesanen Entwicklungsprozesses „Perspektive 2014“ und wurde im Oktober 2014 in Kraft gesetzt. Das Papier wird von Erzbischof Hans-Josef Becker „als Wegzeichen, das im Bewusstsein des Vorläufigen Orientierung gibt“ bezeichnet. Der Text mache deutlich in welche Richtung sich das Erzbistum Paderborn entwickeln solle, so Becker in seinem Vorwort zum Zukunftsbild. Im Kapitel „Schlüsselthemen pastoralen Handelns“ werden unter der Überschrift „4.2 Entscheiden, Kommunikation und Partizipation“ grundsätzliche Aspekte von Partizipation benannt. Hier wird deutlich, dass Veränderungsprozesse in den Kirchenebenen am besten und umfangreichsten wirksam werden, wenn die Betroffenen an der Entscheidung beteiligt sind.

Mit der Inkraftsetzung des Zukunftsbildes für das Erzbistum Paderborn wird, insbesondere in dessen Aneignungsprozess in den kommenden Jahren, die Frage von Bedeutung sein, wie Partizipation innerhalb der Kirche gestaltet werden kann.

Die katholischen Jugendverbände sind anerkannte freie Träger der Jugendhilfe und vollbringen zudem Leistungen im Sinne des SGB VIII. Die Erfahrungen aus der jugendpolitischen Arbeit lassen sich auf das innerkirchliche Engagement des BDKJ und der Kinder und Jugendlichen anwenden, deren Interessen er vertritt. So gibt es auch eine klare Haltung zur Partizipation in der Kirche: Die katholische Jugendarbeit insgesamt und die katholische Jugendverbandsarbeit im Speziellen möchten und müssen sich auch in ihrem jugendpastoralen Auftrag von den Bedürfnissen und Wünschen junger Menschen leiten lassen.

Der BDKJ hält die Partizipation von Kindern und Jugendlichen für unumgänglich zur Zukunftssicherung und Gestaltung der Kirche von Heute und Morgen. Für eine gelingende Partizipation gelten hier die gleichen Kriterien wie in Kapitel 3.4. beschrieben: Alle Beteiligten müssen mit ihren Interessen ernst genommen werden und Rechte, Mitwirkungsmöglichkeiten und Beteiligungsformen müssen klar definiert sein. Denn junge Menschen, die sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren können und wollen, sind sehr sensibel wenn es um scheinbare Partizipation geht. Die Gefahr einer Abkehr von Kirche ist groß, wenn Kinder und Jugendliche sich in ihren Bedürfnissen nicht ernst genommen fühlen. Es muss Qualitätsstandards geben, die von allen einzuhalten sind und die auf allen Ebenen von Kirche klar definiert sind. Wenn wir eine Kirche wollen, die von jungen Menschen mitgetragen wird, müssen die Verantwortlichen im Leitungsamt bereit sein, bestehende Rechte zu Gunsten einer größeren Beteiligung abzugeben. Wenn dies nicht gewünscht wird, ist dies ausdrücklich zu benennen. Die Beteiligungskultur in Kirche muss „ehrenamtfreundlich“ sein und insbesondere auf die zeitlichen Ressourcen junger Menschen Rücksicht nehmen. Nicht zuletzt müssen Beteiligungsformen den Lebenswirklichkeiten der Zielgruppe entsprechen. Eine reine Sitzungskultur, wie sie sich oftmals in den kirchlichen Ebenen wiederfindet, ist nicht zielführend.

Der BKDKJ ist überzeugt, dass das U28-Handlungsprinzip sich ebenso auf allen Ebenen von Kirche anwenden und durchsetzen lässt, wie auf den jugendpolitischen Bereich. Eine ernst gemeinte partizipative Grundhaltung stellt Anforderungen an die Kirche, die in dem recht traditionellen System oftmals nicht leicht umzusetzen sind. Doch junge Christen werden sich in der Zukunft nur in einer Kirche zu Hause fühlen, die sie mitgestalten und Entscheidungen treffen lässt.

Auch das BDKJ-Papier „Der Anteil der Jugendverbände an der Sendung der Kirche - Eine Theologie der Verbände“ macht deutlich, warum Partizipation für die Kirche überlebensnotwendig ist:

„Wir wollen die Zeichen der Zeit erkennen und mit der prophetischen Kraft der Jugend zur Lösung der drängenden Fragen unserer Gegenwart beitragen. Wir wollen gemeinsam mit anderen unsere Vision einer dialogischen und geschwisterlichen Kirche verwirklichen, damit die Kirche wieder wachsen kann und Zukunft hat. Wir wollen uns aber auch anfragen lassen und keine Angst davor haben, uns selbst zu verändern, weil wir nur so unserem Auftrag und unseren Prinzipien treubleiben können.“



zukunfts***bild***



Checkliste: Beteiligungs-Wegweiser¹⁰

- 1. Prüfen:** Was ist das Ziel des Vorhabens? Geht es um echte Beteiligung? Was gibt es zu entscheiden und welchen Einfluss sollen Kinder und Jugendliche dabei erhalten? Auf welcher Stufe der Beteiligungsleiter steht das Projekt: Geht es um eine beratende oder eine entscheidende Funktion? Rechtfertigt der Einfluss, den junge Menschen dadurch gewinnen die Investition ihrer Lebenszeit und die Ressourcen der begleitenden Erwachsenen?
- 2. Klären:** Welche Finanzen stehen zur Verfügung? Braucht es noch einen politischen Beschluss oder eine Genehmigung von Verwaltung, Vorgesetzten, Kirchenvorstand ...?
- 3. Alle ins Boot holen:** Nicht nur junge Menschen auch Erwachsene sollten rechtzeitig und gut informiert eingebunden werden. Kann die Mitarbeiterin aus dem Grünflächenamt die Ideenwerkstatt besuchen? Begrüßt die Schulleitung die Runde zur Erarbeitung der Schulregeln und macht so die Erwünschtheit der Beteiligung deutlich? Nehmen Mitglieder des Pfarrgemeinderates/Kirchenvorstands am Jugendforum teil? Ist eine Koordinierungsgruppe eingerichtet um die Ergebnisse des Open Space zu sichern und für die Umsetzung zu sorgen?

4. Informieren: Was müssen junge Menschen wissen, damit sie sich gut und qualifiziert einbringen können? Müssen komplizierte Texte und Pläne „übersetzt“ werden? Komplexe Prozesse in wenigen Worten erklärt werden? Wie werden junge Menschen angesprochen? Wo werden sie wirklich erreicht? Gibt es andere Jugendliche, die vielleicht besser erklären und motivieren können als Erwachsene und als Botschafter werben können? SMS, Facebook, Mund-zu-Mund-Weitergabe, durch Schulklassen gehen, an den U-Bahn-Eingang, auf den Spielplatz?

5. Methoden auswählen und sich anregen lassen: Durch das Kinder- und Jugendbeteiligungsbüro, in der Runde von Kollegen und Kolleginnen oder durch didaktische Materialien, Ideen und Anregungen wie sie in der Methodendatenbank auf www.kinderpolitik.de (Deutsches Kinderhilfswerk) oder www.bpb.de (Bundeszentrale für politische Bildung) zu finden sind.

6. Beteiligungsveranstaltungen: planen und durchführen

7. Flexibel bleiben und experimentieren: Das Stammpublikum ist nicht zur gemeinsamen Jahresplanung /Mitgliederversammlung erschienen? Das muss kein Zeichen für mangelndes Interesse sein. Vielleicht konnten die Jugendlichen sich noch nicht vorstellen, was ihr Beitrag sein könnte, welchen Nutzen sie von ihrer Beteiligung haben oder was das Thema überhaupt bedeutet. Vielleicht erschien die Veranstaltung als zu formell und die Zugangsschwelle war zu hoch. Oder das WM-Endspiel lockte zur selben Zeit.

8. Nachhaken: Ergebnisse dokumentieren und sichern. Fotos vom Prozess und eine schriftliche Fixierung der Ergebnisse sind bei längeren Beteiligungsprozessen Voraussetzung dafür, dass unterschiedliche Beteiligte verbindlich informiert und eingebunden werden. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit erleichtert außerdem die Durchsetzung von Kinder- und Jugendinteressen.

9. Rückmeldung geben und gemeinsam auswerten: Was haben Kinder und Jugendliche durch ihren Einsatz bewirkt? Was ist gut gelaufen, was lernen die Beteiligten für das nächste Beteiligungsvorhaben? Demokratie ist ein stets neu zu vollziehender Prozess.

4. Methodensammlung

Methoden für die Praxis

Grundvoraussetzung für gelingende Beteiligungsformen und die folgenden Methoden im Speziellen sind Grundkenntnisse in Kommunikation und Moderation. Wichtig ist es, die motivierten Kinder und Jugendlichen nicht durch starre Beteiligungsformen einzuschränken, sondern ihre Ideen und Anregungen ernst zu nehmen. Die Methoden sind unterschiedlich aufwendig in ihrer Vorbereitung und von unterschiedlicher Dauer. Im Internet finden sich ausführliche Anleitungen zu den ausgewählten Methoden und wertvolle Tipps.

Wir empfehlen die Broschüre „Jugendbeteiligung leicht gemacht“ des Deutschen Bundesjugendringes (BJR), die weitere Partizipationsmethoden enthält und diese mit einem möglichen Rahmenprogramm, wie Kennenlernspielen und Auswertungsmethoden, ergänzt.

Methoden zur Ideenfindung

1. 6-3-5-Methode
2. Babuschka-Methode
3. Brainstorming

Methoden zum Informieren

4. Filmen im Stadtteil
5. World Café
6. Planspiel
7. Dialog
8. Stimmungsbarometer

Methoden zur praktischen Partizipation

9. Zukunftswerkstatt
10. Open Space
11. Come in Contract
12. Gruppendiskussion

Methoden zum Erreichen der Öffentlichkeit

13. Fish Bowl
14. Podiumsdiskussion
15. Sprüchewand



6-3-5-Methode

Die 6-3-5 Methode ist eine Kreativitätstechnik mit der sehr schnell neue und ungewöhnliche Ideen entwickelt werden können. Dabei ist sie so einfach, dass sie auch von ungeübten Kindern ab dem Schreibalter durchgeführt werden kann. Ziel ist es, mit (im besten Falle) sechs Teilnehmern drei erste Ideen zu produzieren, die dann durch fünfmaliges Fortschreiben weiter entwickelt werden. So entstehen bei sechs Teilnehmenden in kürzester Zeit maximal 108 Ideen.

Ablauf: Jede Teilnehmerin erhält ein Arbeitsblatt mit a) der Fragestellung und b) einer Tabelle mit sechs Zeilen in drei Spalten. In einer festgelegten Zeitspanne werden Ideen in die Tabelle geschrieben und anschließend weitergegeben. Die Teilnehmerinnen erhalten so nacheinander die Ideen der Vorgängerinnen und greifen diese auf, ergänzen sie oder schreiben sie fort.

Zu beachten ist: Bei der Methode kann schnell Unruhe entstehen, da Teilnehmerinnen womöglich nichts mit den Ideen der Vorgängerinnen anfangen können und ihnen nicht sofort etwas einfallen will. Im Vorfeld sollte deshalb allen Beteiligten klar sein, dass es nicht um spruchreife Ideen geht, sondern um Impulse für gemeinsame Vorhaben. Es ist darauf hinzuweisen, dass möglichst leserlich geschrieben werden muss, damit die Methode funktioniert.

Ausführliche Anleitung: kreativitätstechniken.info/6-3-5-methode

Babuschka-Methode

Oft gibt es eine gemeinsame Idee, die von allen Beteiligten gut geheißt wird, aber hinter der sich unterschiedliche Wünsche und Interessen verstecken. Bei der Klärung dieser Bedürfnisse hilft diese Methode, benannt nach der russischen „Babuschka“-Puppe, bei der immer kleinere Puppen in größere gestapelt werden.

Ablauf: Auf einer echten Babuschka-Puppe wird mit Hilfe eines Zettels eine bereits vorhandene Idee notiert. Es wird gemeinsam besprochen, was sich hinter dieser Idee verbirgt, also welche Motivation und welches Interesse bei den Teilnehmenden genau existiert. Die Babuschka wird geöffnet und die zuvor weiter entwickelte Idee wird auf die nächstkleinere Puppe geschrieben. Nach und nach wird die Idee immer mehr verfeinert und die Puppen nebeneinander aufgereiht. So können die Ideen gemeinsam betrachtet und diskutiert werden und festgelegt werden, was der Gruppe am Vorhaben wirklich wichtig ist.

Zu beachten ist: Gibt es keine echte Babuschka, können die Puppen auch auf mehrere Zettel aufgemalt werden.

Ausführliche Anleitung: bpb.de/lernen/unterrichten/methodik-didaktik/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=605

Brainstorming

Das Brainstorming ist eine klassische Methode zur Ideenfindung und gibt viel Raum für ein kreatives Assoziieren.

Ablauf:

Anhand von Anschauungsmaterial führt die Spielleitung in das Thema ein und setzt erste Impulse. In die Mitte einer Flipchart schreibt sie das zentrale Schlagwort des Themas und fordert die Gruppe dazu auf, eigene Assoziationen und Ideen in den Raum zu werfen. Die Spielleitung notiert sämtliche Beiträge und versucht sie gleichzeitig zu ordnen.

Zu beachten ist:

Keine Wertung! Kritik ist nicht angebracht, da es bei der Methode um ein reines Sammeln von Informationen geht.

Ausführliche Anleitung:

kreativitaetstechnik.com/brainstorming-ablauf-regeln-und-beispiele

Filmen im Stadtteil

Kinder filmen eigenständig eine Alltagsszene aus ihrem Umfeld. So wird die Wahrnehmung der Kinder verbildlicht und kann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden

Ablauf:

Filmprojekte sind heutzutage weit weniger aufwendig wie noch vor ein paar Jahren. Meist reicht die Kamera eines Handys für erste Schritte in der „Filmwelt“. Ganz wichtig sind aber die Vorüberlegungen! Zunächst sollte der Film „auf dem Papier“ existieren und allen klar sein, was am Ende für ein Ergebnis stehen soll. Hier hilft es, die konkrete Aussage oder Forderung des Filmes in wenigen Worten aufzuschreiben. Die Story kann dann in einzelne Spielszenen aufgeteilt werden und für jede Sequenz sollten Aufgaben und Rollen (Kamera, Ton, Schauspiel, Requisite, ...) verteilt werden, sodass nie eine/r der Beteiligten ohne Beschäftigung ist. Nach dem Filmen wird das Rohmaterial (ggf. gemeinsam) gesichtet und die Schnittarbeit den Erwachsenen überlassen, die für eine Gruppenarbeit mit Kindern nicht geeignet ist.

Zu beachten ist:

An bestimmten öffentlichen Orten (wie z.B. in öffentlichen Verkehrsmitteln) bedarf es einer Drehgenehmigung! Ohne eine Veröffentlichung im Internet oder eine Premiere im öffentlichen Rahmen macht das Filmen keinen Sinn, denn es soll darum gehen, die Interessen von Kindern ins Gespräch zu bringen. Unbedingt ist das Einverständnis der Eltern einzuholen bevor Minderjährige gefilmt werden!

Ausführliche Anleitung:

bpb.de/lernen/unterrichten/methodik-didaktik/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=268

World Café

Das World Café soll eine gewisse Struktur in einen lockeren Austausch über ein Thema bringen und zur gegenseitigen Inspiration dienen. Es ist besonders geeignet, um Experten einzuladen und am gemeinsamen Austausch teilhaben zu lassen.

Ablauf:

Mehrere Kleingruppen finden sich zunächst an unterschiedlichen Tischen eines großen Raumes ein und besprechen dort ein (Schwerpunkt-)Thema. Die Leitung hat im Vorfeld die Themen der Tische erläutert und ggf. die Gruppeneinteilung vorgenommen. Jeder Tisch hat einen festen Gastgeber, der mit dem Thema vertraut ist und entsprechend Impulse setzen kann. In einem bestimmten Zeitfenster (z.B. 30 Minuten) werden an jedem Tisch Themen besprochen, diskutiert und Ergebnisse festgehalten. Beschreibbare Tischdecken eignen sich besonders gut, um Ideen zu notieren. Nach Ablauf der festgelegten Zeit endet die jeweilige Austauschrunde und die Teilnehmenden suchen sich einen neuen Tisch - mit Ausnahme der Gastgeber - und vernetzen sich weiter.

Zu beachten ist:

Die Methode eignet sich nur für große Gruppen mit etwa 20 bis 30 Personen und ist relativ aufwendig in der Planung - wenn man das „Café“ nett gestalten möchte.

Ausführliche Anleitung:

kas.de/wf/de/71.9278

Planspiel

Das Planspiel kann dazu dienen, dass junge Menschen manchmal komplexe Realitäten besser verstehen und Sachzusammenhänge erkennen. Es wird in einem festen Rahmen ein Modell geschaffen, dass die Realität „im Kleinen“ abbildet. In dieser simulierten Welt erhalten die Teilnehmenden verschiedene Rollen, nehmen in diesen Haltungen ein und treffen eigenständige Entscheidungen - für sich und für die Gemeinschaft. Die Teilnehmenden müssen Aufgaben bewältigen und sich mit Situationen und Regeln auseinandersetzen, die an der realen Welt angelehnt sind.

Ablauf:

Die Teilnehmenden erhalten verschiedene Rollen und bekommen eine Einführung in das Planspiel. Jetzt werden sie Teil davon und tauchen in die simulierte Welt ein, handeln und entscheiden entsprechend ihrer Rollen. Nach und nach kann die Spielleitung verschiedene Faktoren im Planspiel beeinflussen und so Herausforderungen für die Teilnehmenden generieren. So werden Wechselwirkungen zwischen ihrem Verhalten und den Geschehnissen in dem geschaffenen System deutlich. Das Planspiel enthält mehrere Runden, nach denen es jeweils Feedback an die Teilnehmenden gibt, sodass sie schon während des Spielverlaufes Erkenntnisse gewinnen und danach handeln können. Am Abschluss steht eine ausführliche Reflexion und es werden Rückschlüsse auf die Realität gezogen: Was haben wir aus dem Planspiel über unsere echte Lebenswelt lernen können?

Zu beachten ist:

Das Planspiel erfordert viel Planung und eine erfahrene Spielleitung! Diese muss nicht nur den Prozess dokumentieren, sondern auch gleichzeitig Einfluss auf das Geschehen nehmen können, indem sie die Parameter im Modell verändert. Eine ausgiebige Reflexionsphase hilft den Teilnehmenden wieder aus ihrer Rolle zu kommen, denn viele von ihnen werden dazu neigen, sehr emotional und engagiert bei der Sache zu sein.

Ausführliche Anleitung:

bpb.de/lernen/formate/planspiele/70256/einfuehrung

Dialog

Der Dialog ist eine einfache Methode, um eine Diskussionsrunde zu ordnen. Sie kann besonders bei emotionalen Themen schon im Vorfeld bewirken, dass keine chaotischen Diskussionen oder gar Streitigkeiten entstehen. Der Dialog eignet sich für eine Gruppe, die ein gemeinsames Ziel verfolgt, sich aber noch in der Austausch- und Planungsphase befindet. Die Teilnehmenden strukturieren ihren Dialog eigenständig.

Ablauf:

In der Mitte eines Stuhlkreises liegt ein „Sprechstab“, der es den einzelnen Teilnehmenden erlaubt zu sprechen. Die Teilnehmenden einigen sich zunächst auf die Regeln und legen eine Dauer für den Dialog fest. Sie entscheiden selbst, wer auf die Zeit achtet und ggf. Meldungen auf einer Rednerliste notiert. In der Dialogphase wird sich ausgetauscht und nur wer den Sprechstab hat, darf reden. Nach jedem Wortbeitrag wird der Stab entsprechend der Rednerliste weitergegeben oder zurück in die Mitte gelegt - entsprechend der Rednerliste. Gegen Ende wandert der Stab im Kreis und die Teilnehmenden reflektieren den Dialog an sich.

Zu beachten ist:

Die Teilnehmenden müssen sich an die Regeln halten, sonst funktioniert der Dialog nicht wie gewünscht. Die Methode eignet sich nicht für konfliktbehaftete Situationen oder um Streitigkeiten zu lösen. Eine Moderation ist nicht notwendig, die Teilnehmenden können aufgrund der einfachen Regeln eigenverantwortlich agieren.

Ausführliche Anleitung:

partizipation.at/dialog.html



Stimmungsbarometer

Während einer Veranstaltung oder Aktion kann das Stimmungsbarometer dabei helfen, direkte Rückmeldungen zu erhalten und ggf. darauf zu reagieren. Sie ermöglicht eine Wissenssicherung für die Reflexion am Ende der Veranstaltung und macht Stimmungen einzelner Teilnehmender für alle transparent.

Ablauf: Mithilfe eines gut sichtbaren und leicht zugänglichen Stimmungsbarometers - aufgemalt auf ein Plakat - werden Stimmungen der gesamten Gruppe erfasst. In regelmäßigen Abständen sollen die Teilnehmenden ihr Befinden festhalten, indem sie Klebpunkte an die entsprechende Stelle des Barometers kleben. Es können drei Farben/Formen verwendet werden: Positiv, Negativ, Neutral oder auch entsprechende Smileys. Für die Endreflexion kann das Barometer genutzt werden, um allen Teilnehmenden und der Spielleitung einen Einblick in die Stimmung der gesamten Veranstaltung zu geben.

Zu beachten ist: Die Methode kann nur der Sicherung von Zwischenständen dienen und keine Reflexion ersetzen, da sie keine ausformulierten Rückmeldungen von Einzelnen ermöglicht. Die Zeitpunkte für das Feedback sollten vor der Veranstaltung festgelegt sein, sodass dafür Zeit eingeplant werden kann.

Ausführliche Anleitung: kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=294

Zukunftswerkstatt

In einer Zukunftswerkstatt darf herumgesponnen werden! Ziel ist es, auf kreative Weise zu ungewöhnlichen Lösungen von bestehenden Problemen zu kommen. Oft steht am Ende eine konkrete gemeinsame Vision für das Miteinander.

Ablauf: Charakteristisch sind die drei Phasen einer Zukunftswerkstatt: Kritikphase: zunächst werden die aktuelle Situation betrachtet und Probleme erkannt. Grundfrage: Was stinkt uns so richtig? Ideenphase: Herumspinnen beim Weg von Lösungen für die kritischen Punkte. Es darf Raum für utopische Ansätze sein und die Lösungswege sollten in keine Richtung beschränkt sein. Grundfrage: So unmöglich es auch ist - was wünschen wir uns?

Umsetzungsphase: Die Vorschläge aus der vorherigen Phase werden strukturiert und nun auch auf Umsetzbarkeit überprüft. Es finden Vereinbarungen für konkrete Vorhaben statt. Grundfrage: Welche Ideen eignen sich wirklich, um unser Problem zu lösen?

Zu beachten ist: Die Leitung muss kreative Methoden parat haben und für eine offene, kreativitätsförderliche Umgebung sorgen. Niemals darf sie die Phasen beeinflussen - vor allem nicht die Ideenphase. Damit eine Zukunftswerkstatt gute Ergebnisse liefert, müssen die Folgeschritte vorher angedacht werden, sodass aus den guten Ideen auch wirkliche Ergebnisse entstehen.

Ausführliche Anleitung: www.kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=194

Open Space

Wie der englische Name schon sagt: ein offener Raum, um Themen zu finden, Probleme zu erkennen und gemeinsam Konzepte entstehen zu lassen. Der sehr umfangreiche „Open Space“ sorgt für eine ganz besondere Dynamik und überlässt den Teilnehmenden die Oberhand bei der inhaltlichen Arbeit, wie auch bei der Organisation der Veranstaltung. Diese sollte ein bis drei Tage dauern und ist für große Gruppen mit mindestens 20 Personen geeignet.

Ablauf:

Am Anfang steht die Vorstellung eines Leitthemas der Open Space-Konferenz durch die Moderation. Hier befinden sich alle Teilnehmenden gemeinsam im Plenum und legen Regeln für die Arbeit fest, sie machen sich mit den festgelegten Gesetzen und zutruendenden Prinzipien des Open Space vertraut (siehe Ausführliche Anleitung). Nachdem sich auf eine gemeinsame Arbeitsweise geeinigt wurde verteilen sich die Teilnehmenden auf unterschiedliche Räume und arbeiten selbstorganisiert in Workshops und Kleingruppen. In diesen können Protokollantinnen oder Protokollanten ernannt werden und Arbeitsergebnisse so festgehalten werden. Zu festgelegten Zeiten kommt die Gruppe wieder auf dem sog. Marktplatz zusammen und tauscht sich aus. Auch Abendrunden dienen dem Großgruppengefühl und führen begonnene Arbeiten zusammen. Am Ende steht eine kurze aber konkrete Planungsphase, die erste Schritte für die Zeit nach dem Abschluss der Open Space-Konferenz festlegt.

Zu beachten ist:

Unterschätzen sollte man nicht den hohen Vorbereitungsaufwand! Aber: eine Open Space-Konferenz verspricht viel Offenheit, was gleichzeitig tolle Ergebnisse hervorbringen, aber auch eine geringe Vorhersehbarkeit bedeuten kann. Sowohl Leitung als auch Teilnehmende müssen sich bewusst darauf einlassen.

Ausführliche Anleitung:

methodenpool.uni-koeln.de/download/open_space.pdf



Come in Contract

Bei einem „Come in Contract“ kommen die Entscheidungsträgerinnen ins Spiel, wenn schon allen Seiten bewusst ist, was für Vorhaben und Forderungen bestehen. Ziel der Methode ist es, dann konkrete Vereinbarungen zu treffen und schriftlich in einem Vertrag festzuhalten. Das Prozedere kann durch eine feierliche Unterzeichnung aufgelockert werden.

Ablauf: Nachdem konkrete Wünsche und Vorhaben in Dialogprozessen herausgefunden und formuliert wurden, bieten die Entscheidungsträgerinnen in Kirche und Politik ihre Befugnisse an, um bei einer Umsetzung behilflich zu sein. Sie prüfen die Vorhaben vor allem auf Machbarkeit. Beide Seiten tragen ihren Teil dazu bei, einen Vertrag zu formulieren und die festgeschriebenen Vereinbarungen auch wirklich zu realisieren.

Zu beachten ist: Das Rahmenprogramm ist hier ganz wichtig! Vertragsgespräch und -unterzeichnung können nur Teil einer Veranstaltung sein, die einladend und spaßbringend für alle Beteiligten ist.

Ausführliche Anleitung: jugendhilfeportal.de/material/come-in-contract-vertragt-euch

Gruppendiskussion

Gruppendiskussionen finden in kleinen und mittleren Gruppengrößen statt und sind klassische, moderierte Diskussionsrunden, wie man sie aus politischen Talkshows im Fernsehen kennt.

Ablauf: Am Anfang steht ein „Grundreiz“, der von der Moderation gesetzt wird und in das Thema einführt. Dieser kann eine offene Frage, eine klare Formulierung des Themas, aber auch ein bildliches Material, wie z.B. ein Filmausschnitt, sein. Die darauf folgende Diskussion ist sehr offen und wird bestimmt durch die Charakteristika und Wortbeiträge der Teilnehmenden. Die Moderation hat hier die Aufgabe, im Zweifelsfall zu intervenieren und weitere Impulse zu setzen. Nie sollte sie einzelne Teilnehmende ansprechen, sondern Fragen an die Gruppe richten.

Zu beachten ist: Die Aufteilung der Teilnehmenden in Gruppen kann einen großen Einfluss haben: ist die Gruppe bzgl. Alter, Geschlecht, Status usw. eher heterogen oder homogen? Bei einer Gruppendiskussion ist außerdem eine gute Moderation gefragt, die sich mit Gesprächsleitung und dem Thema auskennt. Es kann Sinn machen, eine externe Moderation einzuladen und diese im Vorfeld gut auf das Thema hin zu briefen. Engagierte Teilnehmende können mithelfen indem sie feste Aufgaben übernehmen, z.B. die Planung des Rahmens, die Visualisierung der Inhalte und das Protokollieren von (Zwischen-)Ergebnissen.

Ausführliche Anleitung: bpb.de/lernen/unterrichten/methodik-didaktik/62269/methodenkoffer-detailansicht?mid=508

Fish Bowl

Der Fish Bowl ist namentlich und rein methodisch eine sehr bildliche Version der Podiumsdiskussion. Der ungewöhnliche Aufbau sorgt für eine besondere Gesprächsdynamik und gleichzeitig für eine Struktur. So können vor allem längere Veranstaltungen durch den Fish Bowl aufgewertet werden.

Ablauf:

Was bei einer Podiumsdiskussion auf dem Podium passiert, findet hier in der Mitte des Raumes statt. Ca. fünf Teilnehmende bilden einen Stuhlkreis in der Mitte des Raumes, alle anderen einen oder mehrere Stuhlkreise drum herum. Während in der Mitte diskutiert wird, hören die äußeren Reihen zu, können sich aber an der Diskussion beteiligen. Ist ein Stuhl in der Mitte frei, können sie diesen einfach besetzen und mitreden. Falls nicht, stellen sie sich hinter eine der sitzenden Teilnehmenden und warten bis diese Person den eigenen Gedanken zu Ende formuliert hat. Die Person auf diesem Stuhl darf ihren Gedanken zu Ende formulieren und verlässt anschließend den Kreis. In der Praxis entwickelt sich nach einer anfänglichen Unsicherheit ein Kommen und Gehen, ohne dass dadurch die Debatte abbricht.

Zu beachten ist:

Die Regeln sind so einfach, dass in der Regel keine Moderation erforderlich ist. Die Methode eignet sich nicht zum Treffen von Entscheidungen, da es nur um Qualitative und nicht quantitative Äußerungen geht.

Ausführliche Anleitung:

kinder-beteiligen.de/dnld/methodenkiste-bundeszentrale-politische-bildung.pdf

Gruppendiskussion

Eine Podiumsdiskussion dient nicht nur der Diskussion. Sie ermöglicht den Teilnehmenden, sich in komplexe Konflikte hinein zu versetzen und dient der Interessenvertretung. Voraussetzung ist ein realer Konflikt und unterschiedliche Akteure, die die Diskussion bereichern.

Ablauf:

Die Gruppe wird in so viele Kleingruppen wie Akteure eingeteilt. Der Konflikt wird der Gruppe möglichst anschaulich vorgestellt und die Methode vorgestellt. In einer ersten Phase erarbeiten sich die Kleingruppen mit Unterstützung der Moderation ihre Rollen und überlegen sich, wen sie aus ihrem Kreis als Interessenvertreter auf das Podium schicken werden. Auf den Podiumstischen stehen gefaltete Papierschilder, auf denen groß und deutlich die Namen der Akteure geschrieben stehen. Die Kleingruppen haben jeweils einen Interessenvertreter auf das Podium entsandt. Der Moderator sitzt auch auf dem Podium. Die Zuschauer (neutrales Publikum und Angehörige der Konfliktparteien) sitzen im Stuhlkreis. Der Moderator eröffnet die Podiumsdiskussion, stellt die Interessenvertreter namentlich vor und bitte diese, sich nacheinander vorzustellen. Nacheinander stellen sich nun die Interessenvertreter vor, indem sie kurz ihre Ansichten und Ziele zum Konflikt darlegen und was sie sich von diesem Podium heute erhoffen. Dann eröffnet die Moderation mit einer Frage an eine Partei die offene

Diskussion zwischen den Interessenvertretern auf dem Podium und den Zuschauern (die auch Fragen stellen dürfen). Die Moderation kann selbst Fragen an das Podium richten, sorgt dafür, dass die Diskussionsregeln eingehalten werden. Die Moderation bricht nach Ablauf der für das Podium geplanten Zeit die Diskussion ab und fasst den aktuellen Stand der Debatte des Streitlösungsgespräch zusammen. Sie kann das Podiumsgespräch symbolisch vertagen.

Zu beachten ist:

Je mehr Anschauungsmaterial zum Konflikt zur Verfügung steht, desto spannender wird die Diskussion für die Teilnehmenden. Für die Erarbeitungsphase sollten Räumlichkeiten mit getrennten Arbeitsbereichen zur Verfügung stehen.

Ausführliche Anleitung:

sn.schule.de/~sud/methodenkompodium/module/ansatz1/3_2_20.htm

Sprüchewand

Eine Sprüchewand kann für Teilnehmende während einer Veranstaltung als Ventil für Unmut, Aggression oder Kritik dienen, gleichzeitig kann sie dazu genutzt werden, Ergebnisse einer partizipativen Aktion festzuhalten. Vorteilhaft ist die Möglichkeit einer bildhaften, kindgerechten Umsetzung, was die Methode ideal macht, um die Öffentlichkeit zu erreichen.

Ablauf:

Die Sprüchewand begleitet die gesamte Veranstaltung und ist an einem gut einsehbarem und gut zugänglichem Ort aufgestellt. Es liegt Material vor, um die Sprüchewand mit Inhalten zu füllen. Wird die Methode nicht angenommen, sollten die Teilnehmenden dazu animiert werden sie zu nutzen und ihnen erklärt werden, warum die Sprüchewand genutzt werden sollte. Die Ausdrucksform beim Beschreiben der Wand ist egal. Es kann geschrieben, gemalt und gezeichnet werden. Am Ende oder nach der Veranstaltung sollte die Sprüchewand an einem exponierten Ort aufgestellt werden oder zumindest abfotografiert werden. So kann sie für eine Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie zur Dokumentation genutzt werden.

Zu beachten ist:

Wichtig: die Sprüchewand sollte nicht einfach abgebaut werden, sondern genutzt werden, um nach Außen zu treten! Die Spielleitung muss beim Beschreiben eingreifen wenn die Inhalte der Sprüchewand a) entgleisen und moralisch nicht mehr vertretbar sind und b) die Teilnehmenden ganz konkreten Unmut formulieren, der mit der derzeitigen Veranstaltung zu tun hat. Die Moderation sollte die Wandzeitung immer im Auge behalten und die Sprüche lesen, um evtl. auf Unmut und negative Emotionen schnell reagieren zu können.

Ausführliche Anleitung:

kinderpolitik.de/component/methoden/?ID=294

5. Handwerkszeug

Viele der vorangegangenen Methoden, die sich dazu eignen, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen möglich zu machen, erfordern zumindest grundlegendes theoretisches Wissen über Motivation, Kommunikation und Moderation. Deshalb werden einige Aspekte im Folgenden noch einmal kurz zusammengefasst:

Motivation

Manchmal ist es nicht einfach, Kinder und Jugendliche zu motivieren, sich einzubringen und so zu partizipieren. Denn an vielen Stellen in ihrem Alltag sind sie es gar nicht gewohnt, dass sie in der „Welt der Erwachsenen“ ein Mitspracherecht haben. Damit es gelingt, dass die Kinder und Jugendlichen angesprochen und somit motiviert werden „mitzumachen“, sollte man sich an folgenden Punkten orientieren:

Wertschätzen heißt:

- Kindern und Jugendlichen wird echte Anerkennung entgegengebracht
- SIE sollen gefragt werden, was SIE bewegt und interessiert
- IHRE Wünsche und Anliegen werden so ernst genommen

Nutzen bedeutet:

- Kindern und Jugendlichen wird deutlich, dass ihr Engagement ein Ziel hat
- Ihnen ist bewusst, dass es IHNEN und ANDEREN nutzt, was sie tun

Beteiligen heißt:

- Man hat den Schlüssel zur Motivation gefunden!
- Kinder und Jugendliche, die ernsthaft beteiligt werden, fühlen sich ernst genommen
- Es macht ihnen Spaß, mitreden und mitgestalten zu können

Unkonventionell sein heißt:

- Es werden neue Formen gefunden, die der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen entsprechen
- Kreativität und „quer denken“ ist gefordert

Kommunikation ¹¹

Um sich durchzusetzen, muss man sagen (können) was man denkt und will!“ - Ja, das stimmt. Allerdings nicht zu jedem Preis. Denn man sollte sich dessen bewusst sein, dass das Gegenüber das Gesagte unterschiedlich auffassen kann. Gerade im Umgang mit jungen Menschen ist es immer wieder wichtig, sich zu versichern, dass die eigenen Aussagen richtig „ankommen“.



Das 4-Ohren-Modell:

Wenn ich als Mensch etwas von mir gebe, bin ich auf vierfache Weise wirksam. Jede meiner Äußerungen enthält, ob ich will oder nicht, vier Botschaften gleichzeitig:

- eine Sachinformation (worüber ich informiere)
- eine Selbstkundgabe (was ich von mir zu erkennen gebe)
- einen Beziehungshinweis (was ich von dir halte und wie ich zu dir stehe)
- einen Appell (was ich bei dir erreichen möchte)

Die vier Ebenen der Kommunikation:

Auf der Sachebene des Gesprächs steht die Sachinformation im Vordergrund, hier geht es um Daten, Fakten und Sachverhalte.

Dabei gelten drei Kriterien:

- wahr oder unwahr (zutreffend/nicht zutreffend)
- relevant oder irrelevant (sind die aufgeführten Sachverhalte für das anstehende Thema von Belang/nicht von Belang?)
- hinlänglich oder unzureichend (sind die angeführten Sachhinweise für das Thema ausreichend, oder muss vieles andere zusätzlich beachtet werden?)

Die Herausforderung für den Sender besteht auf der Sachebene darin, die Sachverhalte klar und verständlich auszudrücken. Der Empfänger kann auf dem Sachohr entsprechend der drei Kriterien reagieren.

Für die Selbstkundgabe gilt: Wenn jemand etwas von sich gibt, gibt er auch etwas von sich. Jede Äußerung enthält gewollt oder unfreiwillig eine Kostprobe der Persönlichkeit - der Gefühle, Werte, Eigenarten und Bedürfnisse. Dies kann explizit ("Ich-Botschaft") oder implizit geschehen. Während der Sender mit dem Selbstkundgabe-Schnabel implizit oder explizit, bewusst oder unbewusst, Informationen über sich preis gibt, nimmt der Empfänger diese mit dem Selbstkundgabe-Ohr auf: Was ist das für einer? Wie ist er gestimmt? Was ist mit ihm? usw.

Auf der Beziehungsseite gebe ich zu erkennen, wie ich zum Anderen stehe und was ich von ihm halte. Diese Beziehungshinweise werden durch Formulierung, Tonfall, Mimik und Gestik vermittelt. Der Sender transportiert diese Hinweise implizit oder explizit. Der Empfänger fühlt sich durch die auf dem Beziehungssohr eingehenden Informationen wertgeschätzt oder abgelehnt, missachtet oder geachtet, respektiert oder gedemütigt.

Die Einflussnahme auf den Empfänger geschieht auf der Appellseite. Wenn jemand das Wort ergreift, möchte er in aller Regel etwas erreichen. Er äußert Wünsche, Appelle, Ratschläge oder Handlungsanweisungen. Die Appelle werden offen oder verdeckt gesandt. Mit dem Appell-Ohr fragt sich der Empfänger: Was soll ich jetzt (nicht) machen, denken oder fühlen? ¹²

Moderation

Moderation bedeutet im ursprünglichen Sinn „Mäßigung“ und steht damit auch für die besondere Grundhaltung der moderierenden Person. Moderieren ist eine ziel- und teilnehmerorientierte Arbeitsweise, mit der Lern- und Diskussionsprozesse mit Gruppen organisiert werden. Man muss die Moderation als Handwerk verstehen, das Gespräche zwischen Menschen sinnvoll und ergebnisreich(er) gestaltet - unter Umständen mithilfe sinnvoller Hilfsmittel und Materialien. Je unterschiedlicher die Teilnehmenden einer Diskussion sind, desto wichtiger ist eine gute Moderation. Oder anders gesagt: Durch eine gute Moderation können alle besser partizipieren!

Aktives/Differenziertes Zuhören:

Auf das Gesagte eingehen:
„Was will mein Gegenüber mir (wirklich) sagen?“

Informationsfragen/ Offene Fragen:

Wer, Was, Wann, Womit, Wo, Wieso, Wodurch, Wie?

„Was sagen Sie dazu?“
„Was meinen Sie damit?“

Aktivierungs-Fragen:

„Was halten Sie davon?“
„Wie ist Ihre Meinung?“

„Mach-den-Sack-zu“- Fragen:

„Morgen oder nächste Woche?“
„Den Vorschlag X oder den Vorschlag Y?“
„Sie wünschen sich also...?“

Zirkuläre Fragen:

„Was meinen Sie, würde ein Jugendlicher zu Ihrem Vorschlag sagen?“

Klärende Fragen:

Stellen einen gemeinsamen Bezug her, von innen steuernd:
„Habe ich Sie/Dich richtig verstanden, wenn ich sage...?“

Rhetorische Fragen:

Wecken Interesse, sind aufmunternd, werden leicht missverstanden
„Haben Sie nicht auch schon erlebt, dass...?“

Richtungsweisende Fragen:

Steuern die Such-Richtung, können zu neuen Entscheidungen führen
„Lautet unser Thema also...?“



Herausgeber: BDKJ-Diözesanverband Paderborn
Am Busdorf 7 (ab 2017: Leostraße 21)
33098 Paderborn

E-Mail: info@bdkj-paderborn.de

Web: www.bdkj-paderborn.de

Verantwortlich: Annika Manegold

Redaktion: Benjamin Eckert, Annika Manegold, Bernd Zimmermann

Layout: BDKJ GmbH Paderborn

Auflage: 1.000 Stück

© 2016 Creative Commons CC BY-SA